Neckarsulm.

Bürg

mm 3

E 328

1900/01.

U 51

Konferenzaufsatz

Sammlung

volkskundlicher Überlieferungen in Württemberg.
Gemeinde Bürg O/A. Neckarsulm.

Abgeliefert am 8. Oktober 1900.

Gesammelt von Schulehrer Wolff
in Bürg.

0 1+6

163

Schreiber dieses ist seit nahezu einem Jahre beschäftigt, Notizen zu einer Chronik des Dorfes Bürg zu sammeln. So klein nun die hiesige Gemeinde ist und so klein die hiesigen Verhältnisse von jeher gewesen sind, so hat das Durchblättern und Durchlesen älterer und neuerer Schriften und Akten bis jetzt doch immerhin gewiß auch für andere Interessenten zu Tage gefördert. Durch seine bisherige Privatbeschäftigung angeleitet, griff Schreiber auch mit Interesse nach der neu Kgl. Stat. Handbuch mit verwebtem, Sammlung von volksthümlichen Überlieferungen". Leider ist hierin die Ausbeute im Verhältniß nur gering, der von Altertümern hier wenig mehr zu bemerken ist.

Namentlich in Beziehung auf Sitten und Gebräuche gilt auch für das Dorf Bürg, was die Stammtbeschreibung P. 101 sagt: „Alles Alte und Eigenthümliche ist dem modernen Verkehrungsystem zum Opfer gefallen," wozu die Nähe von Naumburg sehr viel beigetragen haben und jetzt noch beitragen mag.

Das alltägliche Leben wickelt sich bei den hiesigen fast durchweg bäuerlichen Verhältnissen ziemlich einförmig und

I, 1)

Tagesordnung

nicht statt. Im Sommer längstens um 6 Uhr morgens, im Winter um 7 Uhr wird gefrühstückt, mittags 12 Uhr, gegen früher um 11 Uhr, die Hauptmahlzeit eingenommen und sommers um 8, winters um 7 Uhr zu Nacht gegessen. Ratszeit ist sommer wie Winter vormittags um 9, nachmittags um 4 Uhr.

Wenn auch nicht in allen so doch in einer größeren Zahl von Familien ist das Tischgebet vor und nach dem Essen Sitte. Im gebräuchlichsten sind nachstehende Gebete:

a, Vor dem Essen:

1, Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne
alles, was Du uns beschert hast.

2, Herr, wir gehen zu dem Essen,
hast uns Deiner nicht vergessen;
Denn Du bist das Himmelsbrot.
Stärk zugleich auch unsre Seelen,
Die wir Dir jetzt anbefehlen.
Steh uns bei in aller Not!
Hilf uns, daß wir nach der Zeit
Deine Gäste im Himmel werden.

b, Nach dem Essen:

1, Wir danken, Gott, für Deine Gaben,
Die wir von Dir empfangen haben.
Wir bitten unsern lieben Herrn,
Er mög uns immer mehr bescheren.
Er wolle uns speisen mit seinem Heile

Zeitgebet

I, 1) Tischgebet

gen, göttlichen Wort,
Auf daß wir statt werden hier und dort.
2, Psalm 117. Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns bis in Ewigkeit. Hallelujah!
3, Großer Gott, für diese Speisen
Sagen wir Dir Lob und Preis!
Deine Güte wollen wir preisen
Jetzt und unser Leben lang.
Laß die Speisen wohl gedeihen,
Gib uns Deinen Segen zu!
Führ uns endlich mit den Frommen
Zu der schönen Himmelsruh!
4, Gott Lob und Dank für Speis' und Trank, für alles Gutes, was uns der liebe Gott bescheren thut!
5, Wann Du gegessen hast u. satt bist u. s. w.

Bei einzelnen Familien wird nach dem Frühstück auch der sog. „Morgensegen", ebenso abends im Anschluß an das Nachessen der „Abendsegen", bestehend in einem Abschnitt aus der Bibel und einem Lied aus dem Gesangbuch, in manchen Familien wenigstens ein Gebet aus Storks Gebetbuch oder aus dem Gesangbuch gelesen.

Im Sommer sitzen die Leute abends

I, 1)

nach dem Essen gern vor ihren Häusern und lesen die Zeitung oder besprechen die Tagesereignisse etc.; die Männer rauchen sich dabei ihr Pfeifchen.

Weiters beschäftigen sich die Frauen und Mädchen hauptsächlich mit Nähen, Flicken, Häkeln und Stricken, zu welchen Arbeiten sie das übrige Jahr hindurch wenig oder gar keine Zeit finden. Es werden somit die langen Winterabende fast durchwegs dazu verwendet, die Haushaltung in Kleidung und Wäsche wieder in Ordnung zu bringen.

Die Männer lesen das Tagesblatt oder Schriften aus der hiesigen Pfarrbibliothek und der allgemeinen Lesebibliothek von Neunstadt, oder beschäftigen sich sich mit allerlei kleinen Handarbeiten wie Korbflechten, Reparationen an Haus- und Landwirthschaftsgeräthen u.s.w. Andere begeben sich die Wache über öfters nach Neunstadt und verbringen die langen Winterabende bei einem Glas Bier und Kartenspiel. In gleicher Weise beschäftigt ist auch die hiesige männliche Jugend durchschnittlich hat jeder Abend im nahen Städtchen aufzutreffen.

Gelesen wird, namentlich zur Winterzeit, hier sehr viel. Zeitschriften, welche

I, 1)
Lehrstoff

hier gelesen werden, sind: Die Nekarzeitung in 2 Exempl., der Allgemeine Sonntagsanzeiger in 19 Exempl., das evang. Sonntagsblatt in 17, der „Christenbote" in 5 bis 7, der „Christliche Volksfreund" in 14 bis 17, das „Neue deutsche Familienblatt" in 4 bis 6, die Heller Monatsblätter in 17 Exempl. Eine seit dem Jahre 1843 hier bestehende Volksbibliothek zählt gegenwärtig über 300 Bücher und wird jeden Winter von durchschnittlich 20 bis 25 Familien mit einem Bücherumsatz von ca 200 Stück benützt; außerdem hat der allgemeine Lesverein in Neuenstadt in hiesiger Gemeinde ca 6 Mitglieder.

Die „Gemeindeeben" sind hier ganz eingegangen; es wird weder Flachs noch Hanf mehr angebaut und infolge dessen auch nicht mehr, schon seit Jahren, gesponnen. Hie und da trafen sich jüngere ledige Leute bei einem sogen. „Vorsitz". Früher gab es sogen. „Lichtkärze", die aber mannigfach ausarteten und hin und wieder zu Klagen und Rügen Veranlassung gaben. (Kirchenvorst. Prot.)

Läuten um 10 Uhr abends im Sommer, da namentlich während der Heuzeit oft bis ½ 10 Uhr auf dem Felde gearbeitet wird, begiebt sich die Familie zur

I, 1)

Ruhe. Sonst ist Regel, daß die Leute bis um 9 Uhr etwa oder gegen ½ 10 Uhr vor ihren Häusern sitzen und dann die Nachtruhe aufsuchen. Die Bewohner der hiesigen Gemeinde sind (ca 250) sind mitsammt Taglöhner-Bauern, die sich je nach Verständen oder 2 Kühe oder wenigstens ein zwar Geißen halten und in ihren Feierabend- oder Freistunden ein zwar eigenes oder gepachtetes Ackerlein bestreiben, im übrigen aber die meiste Zeit des Tages und Jahres über auf dem an die Ökonomieverwaltung der Zuckerfabrik Waghäusel (Baden) verpachteten herrschaftlichen Gutsbezirk beschäftigt sind. Winters ist dann nach 9 Uhr kaum in einem Hause noch Licht anzutreffen. Dafür sind aber die Leute bereits um 6 Uhr, sonst erst schon um 5 Uhr wieder auf den Beinen, um ihr Tagewerk zu beginnen.

2)

Auf die Fast- und Feiertage binden in Ville und deren nächstliegende mehrere Bauernbetriebe.

Es den Drei „Kuzflabnächten", d. h. die drei Sonnabendnächte vor Weihnachten vom Sonntag vor dem Adventfest ~~gerechnet~~ abgerechnet, gehen Kinder und ledige junge Leute im Dorf umher und machen mit Hobeln, Sägen u. s. w. nach den Fenstern des Dorfbewohner, entweder um Butter

I, 2)

te zu machen oder um andere zu ärgern. Diese Sitte soll nach Aussage der Leute aus einer Zeit stammen, da ein Seuche oder die Pest umging. Damals sollen, weil niemand sich in ein verseuchtes oder verpestetes Haus hinein gewagt habe, die Verwandten sich gegenseitig durch Herwerfen der Speisen mit Stöcken u. s. w. verpflegt haben, ob die Speisen noch am Leben seien.

Über die Weihnachtszeit ist es ziemlich in allen Familien das Verlangen, „Christbaum" anzutreffen. Am ihm gruppiert sich am Christabend (Hl. Abend) die nach dem Abendessen die ganze Familie zur Christbescherung. Zuweilen erscheint auch noch eine ganz in Weiß gekleidete Frauenfrau als „Christkindla" oder der „Pelzmärte", welche von den Kindern das Versagen eines Gebetleins fordern, böse Buben und Mädchen mit der Rute züchtigen, die übrigen zu artigen Verhalten ermahnen und die Christgeschenke austeilen.

Als Christgeschenke bekommen die Kinder: Äpfel, Nüsse, Lebkuchen, Zwetschgen und allerlei anderes Backwerk, auch Spielzeug, Bilderbücher u. s. w. und zweckmäßige Gegenstände Kleidungsstücke, wie Schürzen, Taschentücher, Strümpfe, warme Tücher, Mützen, Handschuhe u. s. w.;

I, 2

Bücher, Hefte, Federn, Griffel, Tafeln u. s. w.
Freistellen erhalten gewöhnlich ein
Kleid oder Geld, manchmal auch beides.
Die Frau beschenkt den Mann mit Hemden,
warmen Unterkleidern u. s. w., der
Mann die Frau mit einem warmen
Kleidungsstück. Erwähnt mag hier noch
werden, daß in der Christnacht viel Hemden
Stoff gekauft wird.
Am Neujahrstag reiten die Bauern aus
und machen, um ihren Pferden Bewegung
zu verschaffen, einen Ausflug in die Dörfer
der Nachbarschaft. Das „Neujahrreiten" wird
diese Sitte genannt. Früher soll am
Neujahrstag hier auch die Sitte des sogen.
„Pfaffens" bestanden haben. Jungen
Leute gingen da mit Ruten in der Hand
in den Häusern umher und züchtigten,
wer ihnen von anderen jungen Leuten
gemeldet in den Weg kam. Heutzutage wird
am Neujahrstag auch kein Fleisch gegessen.
In der Neujahrsnacht werden bis gegen
10 oder 2 Uhr morgens im Wirtshaus Bier
oder Wein Getränke ausgetrunken
oder ausgeschüttet. Auch die Sitte des
Neujahrsaufsitzens nach 12 Uhr besteht
noch, nur nicht mehr in dem ausgedehnten
Maße, wie früher es gewesen sein
soll.
Am Neujahrsfest wird „Pfefferkuch" gebacken,

I, 2)

damit das Feld nicht umgehe. Früher gingen den Tag nach dem Neujahrsfest die Kinder und ärmere Erwachsene des Dorfes oder der nächsten Umgebung von Haus zu Haus, um „das Neujahr anzuwünschen", wofür sie dann ein kleines Geschenk in Feld oder Obst anhingen. Da aber dieser Brauch in eine große Bettelei ausartete, wurde er in den letzten Jahren polizeilich aufgehoben und untersagt.

Zur Fastnachtszeit werden fast in jedem Haus sogen. „Fastnachtskuchla" gebacken. Junge Leute marschieren sich miteinander noch zum Chorz, gehen von Haus zu Haus oder doch in die Häuser von Bekannten und empfangen da eine Gabe an Kuchla, Geld oder Wein.

I, 4 Am Aschermittwoch soll man den Hühnerstall reinigen und mit Asche einstreuen, um das Aufkommen von Läusen beim Federvieh zu verhüten. Ob und inwieweit an diesem Brauch noch festgehalten wird, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen. Ich habe heute die Überzeugung, daß meine oder fast gar nicht mehr nach dieser Regel gehandelt wird und nur noch die Regel selbst im Volksmund fortlebt.

Am Gründonnerstag kommen gefüllte Nudeln auf den Mittagstisch. Der Brauch,

I, 2)

am Karfreitag sich das Fleischessen zu enthalten, wird nicht in allen Familien ganz genau beobachtet. Sagegen ist auch der Karfreitag ein Tag, an welchem viel Sympathie getrieben wird, namentlich gegen Sonnenaufg. In manchen Familien besteht außerdem noch die Sitte, am Karfreitag morgens noch vor Tag aufzustehen oder „aufbestehen" und ungesehen vom Brunnen oder Fluß Wasser zu holen. Das Trinken dieses Wassers soll sehr gesund sein, und das Waschen mit solchem Wasser bewirke einen schönen Teint.

Am Ostern erhalten die Kinder zum Osterhasen Eier und Butzeln.

Der 1. Mai ist bei unserer guten Witterung ein allgemeiner Ausflugstag. Morgens mit dem Frühesten wird aufgebrochen und durch Wald und Flur gestreift. Mit ihm beginnt auch die Zeit der sogen. „Maienbäume" oder der Singen der Maienbäume", welche allgemeiniglich in diesem Monat namentlich von der ledigen Jugend in der Morgenfrühe aufgenommen werden. Die Mädchen erhalten in der Nacht vom letzten April auf den 1. Mai „Maien" gesteckt, eine grünende Birke zum Zeichen der Verachtung oder ein Büschel dürrer Reben zum Zeichen.

nicht „Maienkäuer laufen"

Auch über Pfingsten werden ganze

I, 2)

Ausflüge in den Wald ~~gemacht~~ und in die Nachbardörfer und Städte gemacht.

Am Dreieinigkeitsfest sollen die Leute früher – es gibt hier ~~noch~~ ältere Personen, besonders Frauen, welche das selbst noch gesehen haben – Altschulmeister, „damit einem die bösen Leute nicht beikommen" sollen.

Die Kirchweih wurde früher am hiesigen Orte auch im Oktober, am Tag der allgemeinen Kirchweih gefeiert, ist aber dann der in diese Zeit fallenden dringenden Feldgeschäfte wegen im Jahre 1869 auf den Sonntag nach Martini verlegt worden. (Kirch. Konv. Prot. v. 1851 ff S. 170.)

Auf diesen Tag wird besonders ein Backen ein großer Aufwand gemacht. Von nah und fern kommen Freunde und Bekannte. In den Wirtshäusern wird über die Kirchweiffestlichkeiten nur Wein getrunken. Hier sind namentlich am Kirchweihsonntag nachmittags, wenigstens ~~die~~ nur die männliche Einwohnerschaft, abends aber Mann und Weib, Jung und Alt, oft die ganze Familie, bisweilen mit Kindern, selbst Leute anzutreffen, die sonst jahraus jahrein kaum in ein Wirtshaus hineinkommen. Am Kirchweih-Montag gibt es Jahr für Jahr abwechselnd in einer der beiden hiesigen Wirtschaften Tanzmusik. Früher sollen sich Alte wie

Mittwochslaß für Weingegenden

I, 2) Kirchweih

~~nicht~~ Junge am Tanze beteiligt haben; jetzt tanzen meist nur noch junge ledige Leute, höchstens noch junge Ehelente. Am Sonntag nach der Kirchweih ~~bey~~ morgens 6 Uhr begräbt man auf einer Wiese die Kirchweih.

Glückstage sind bei der hiesigen Einwohnerschaft der Sonntag und Donnerstag; ein Unglückstag ist der Freitag und sonst im Jahr der 1. April, der 29. Juni (Peter- und Paulstag), der 1. August und der 1. Dezember. „Am Freitag gehen die Hexen aus" und „Peter und Paul fordert seinen Mann" Hört man noch mitunter sagen.

I, 3) Die Kinder kommen hier nach dem Kindergläubchen aus dem Bau – im hiesigen Schlossgarten sind zwei kleine Lusthäuser oder Fachwerkhäuser, der Bau genannt – oder bringt sie der Storch. Als erstes Geschenk erhält das Kind Geld oder einen silbernen Löffel (das Daten- oder Kindbettgeld). Der Wöchnerin werden Backwerk (Torten u. s. w.) und Getränke mit Wein, auch Häubchen, Kittelchen, Kleidchen, Röckchen u. dergl. für das Kind gebracht. Der erste Ausgang soll in die Kirche gehen. Solches geschah früher vor der 6. Woche nicht, gegenwärtig häufig schon nach der 3. oder 4. Woche.

Zur Taufe bringt man das Kind Sonntags 14 Tage nach der Geburt; doch finden die Hausstaufen immer mehr Eingang. Zu

I, 3) Taufe

Taufpaten werden meistens die Geschwister der Eltern oder, wenn solche mangeln bezw. verschieden sind, gute Freunde genommen. Der Taufe folgt immer ein Taufschmaus mit z. Teil großem Aufwand, namentlich bei den Vermöglichern, für diese dann mehr oder weniger eine Veranlassung ihre Wohlhabenheit hervorkehren zu können. Als erstes wird Kaffee gereicht; dann folgt Wein und Backwerk (Torten, Kuchen u. s. w.), abends ein gut gedecktes Essen und zum Abschluß wieder Wein und Backwerk.

Den Namen bekam früher das Kind nach den Taufpaten oder auch Großeltern, jetzt mehr nach den Eltern. Die am häufigsten vorkommenden Namen sind für Mädchen: Anna, Luise, Pauline (Paula genannt), Emma, Emilie (Emy genannt), Frida, Karoline und Christine (abgekürzt „Lina" bezw. im Volksmund „Line" genannt); für Knaben: Heinrich, Hermann, Karl, Wilhelm, Friedrich (Fritz).

Früher waren gebräuchlich für Mädchen: Barbara, Katharina, Rosina; für Knaben: Johann, Johann Georg, Ludwig, Jakob. Doppelnamen finden sich hier keine.

Die Braut bekam früher bei der Verbung ein Handgeld von 10 fl., ebenso bestanden noch die sogen. „Heirathstage" (Tag des Verspruchs); jetzt ist mit der Verbung und

I 13

Verlobung keine besondere Feierlichkeit mehr verbunden, höchstens, daß auch bei der bäuerlichen Bevölkerung der Brauch, am Tage der Verlobung Karten auszuschicken, immer mehr Eingang findet.

Die Hochzeiten finden meistens am Donnerstag, selten am Dienstag statt und gewöhnlich im Frühjahr oder Herbst. Für die Trauung gilt beinahe noch die auf Abergläuben beruhende Regel: „Die Brautleute sollen vor den Altar nahe zusammenstehen, damit nichts böses zwischen sie kommt." Ferner wird behauptet: „Kann am Hochzeitstag einer der Hochzeitsgäste ein Glas gewöhnlich vollschütten läßt, so leben die jungen Eheleute nicht gut miteinander."

Die Hochzeit feiert selbst heutzutage, wenn nicht, wie in neuester Zeit, das Brautpaar sich um Kosten und den Aufwand zu ersparen, in Heilbronn oder sonst einer größeren Stadt trauen läßt – im Elternhaus der Braut statt. Hier versammelt sich im Laufe des Hochzeitsvorgangs die gesamte Hochzeitsgesellschaft. Vor der kirchlichen Trauung, die gewöhnlich vormittags um 11 oder ½ 12 Uhr stattfindet, wird den Hochzeitsgästen Flüchtenwein ~~oder~~ und Kleinbackwerk gereicht. Um 11 oder ½ 11 Uhr begiebt sich dann das Brautpaar mit den beiden Trauzeugen zur Trauung auf das Standesamt

I, 3)

und kehrt nach dieser wieder ins Hochzeitshaus zurück. Von hier aus ~~folgt~~ erfolgt ~~dann~~ unter dem Läuten der Glocken der feierliche Zug zur Kirche, voraus Knaben und Mädchen, Kinder von Verwandten, Freunden und Bekannten, dann paarweise die „Brautführer" mit den „Brautjungfrauen", als Letztes das Brautpaar, und diesem sich anschließend, die übrigen Hochzeitsgäste. In der gleichen Ordnung begiebt sich nach der Trauung die ganze Hochzeitsgesellschaft wieder ins Haus der Braut zum Hochzeitsessen, das je nach den Vermögensverhältnissen der Brautleute von einem ~~gut~~ mehr oder weniger großen Aufwand zeugt. Nach Verwandten der Brautleute erhalten, wenn dieselben verhindert sind, an der Hochzeitsfeier und am Essen teilzunehmen, ihren Anteil vom Hochzeitsessen ins Haus geschickt. Außerdem wird von der Vermöglichern hier in jedes Haus Backwerk gebracht gegeben. Ferner besteht auch hier der Sitte, daß sich nach der Trauung die Kinder des Dorfes vor dem Hochzeitshaus versammeln und der von der Braut mit Kuchen, bei den Wohlhabenderen außerdem noch mit einem Geldstück beschenkt werden.

Teils schon vor der Hochzeit, meistenteils aber am Hochzeitstage selbst und noch während des Essens werden von Verwandten, Freun-

I, 3)

den und bekannten die sogenannten „Hochzeitsgeschenke" oder „Handgeschenken" auf dem Hochzeitstische abzugeben, selten erst nach der Hochzeit und dann nur noch etwa von den nächsten Angehörigen, welche hauptsächlich ~~dabei~~ mit ihren Geschenk zuwarten, um etwa in der neuen Haushaltung Fehlendes ergänzen zu können. Häufige Geschenke sind verpönt, mit Adressen versehen und werden von irgendeinem Glied der Familie oder der Hochzeitsgesellschaft unter lautem Aufruf der Adressaten gemäßlich nach dem Essen ausgeteilt. Geschenke empfangen nicht bloß das Brautpaar, sondern auch die übrigen zur engeren Hochzeitsgesellschaft gehörenden Glieder der Familie, namentlich auch die Brautjungfrauen und die Brautführer, welche sich gemäßlich gegenseitig beschenken. Das Brautpaar erhält zu Geschenken durchwegs nur Haushaltungsgegenstände. Die den übrigen Gliedern der Hochzeitsgesellschaft zufallenden Geschenke geben mitunter Veranlassung zu allerlei Narreien und allgemeiner Heiterkeit.

Abends wird nach den Klängen einer Geige oder Mundharmonika gesungen und getanzt.

Am Tage nach der Hochzeit findet nachmittags bei der Einzug der Braut statt, an welch-

I, 3) Hochzeit

sam die gesamte Hochzeitsgesellschaft wieder teilnimmt. Ist aber der Umzug auf einen späteren Tag festgesetzt, so wird der Tag nach der Hochzeit zu einem größeren oder kleineren Ausflug benützt.

Krankheit

Schwere Krankheitsfälle sind im Ganzen genommen hier nicht besonders häufig. Vor etwa 20 Jahren waren in einer Familie die Schwarzen Pocken ausgebrochen aber auf diese beschränkt geblieben, und in den letzten Jahren kamen wiederholt Fälle von Lungenentzündung vor. Trotzdem sind es meist Kinderkrankheiten, die zu Zeiten hier ihren Umgang halten, so z. B. dem Frühling zu gern der „Keuchhusten" oder „blaue Husten", vor zwei Jahren der Masern u. s. w. Bei leichteren Krankheitsfällen wurden früher, vielleicht auch jetzt noch, gerne Kräuter wie Kamillen, der Wegerich, das Johanniskraut, Rainfarrenkraut, der „braune Zottel", die Schafgarbe u. a., der Wegerich vom Volk „wilder Wein" genannt, besonders bei Gliederweh, das Johanniskraut bei Verbrennung und Verbrühungen u. s. w. angewendet.

Von „Besprechung" und „Pfuscherei" bemerkt man vereinzelt in einigen Familien, die ihren Glauben davon auch jetzt noch nicht verlangen, noch etwas. Früher dagegen war diese Art von Krankenheilungen häufig im Gebrauch z. B. bei „bösem Finger", Nagelfluß oder

I, 3) Synzathie

III, 3)

I, 3)

Tod

Wunden, bei Brüchen an kleinen Kindern, bei Schnitt- und Stichwunden, um das Blut zu stillen, bei Augenentzündungen u. s. w.

Synzathie wurde beispielsweise früher auch in der Weise angewendet: Wenn etwas im Hause verloren, entwendet wurde, so wusste der Hausvater oder die Hausmutter ein Tuch und steckte in den oberen Rand desselben eine Schere. Drehte sich die Schere, ehe sie fest stehen blieb, noch einmal, so hatte der Verdächtige den verwischten Gegenstand entwendet. Um sich für das ganze Jahr oder für immer von Zahnschmerzen zu befreien, gehen manche Leute jetzt noch am Karfreitag morgens vor Sonnenaufgang an den Brunnen, um daselbst „ungesehen" und „unbeschrieen" Wasser zu trinken. Der mit Warzen behaftet ist, geht bei der Beerdigung eines Toten während des Läutens des Totengeläutes an das nächste bestfließende Gewässer, wäscht daselbst die mit Warzen bedeckte Hautstelle und spricht dreimal die Worte: „Jetzt läutet man den Toten ins Grab! Jetzt wasch ich meine Warzen ab!" Diesen Worten folgt jedesmal eine Anrufung der hl. Dreieinigkeit.

Beim Eintritt des Todes wurde früher ein Fenster geöffnet, und während man den Toten zur Beerdigung hinaustrug, durfte Angehöriges oder jemand aus der Nachbarschaft an die Fässer im Keller gehen.

I, 3)

wurde ein Testamentchen auch herangelegt und mit ins Grab gegeben. Die Leichenwache übernahmen abwechslungsweise immer zu zweien die Träger, welche dafür mit Wein oder Branntwein, Brot und Käse bewirtet wurden. Jetzt stellt man dem Toten einfach ein Kissen ins Zimmer und legt sich zur Ruhe. Von Zeit zu Zeit erhebt sich einer der Gegenwärtigen um einen Blick ins Zimmer des Toten zu werfen. Nach der Beerdigung vereinigen sich die Angehörigen im Trauerhause bei einem Leichenschmaus, wobei Wein, Brot und Käse gereicht wird. Zu dem Essen, das abends den Verwandten noch gebracht wird, werden auch die Träger eingeladen. Diesen, sowie dem nicht ins Haus gehörigen Verwandten wird außerdem beim Nachhausegehen ein „Kollen" d.i. ein langes zirbisches Weck-Brot, das vom Bäcker für diesen Zweck gebacken wird, und auch dicker Kuchen mitgegeben. Die Trauerzeit dauert 1 Jahr.

„Pralen"brot

I, 4)

„Kostet" die Bauersfrau „Butter aus", so ißt sie solches nur Freitags und Sonntags an keinem andern Wochentag. Das „Butterfaß" stellt sie beim Ausstoßen" ja nicht unter einen Balken, sonst „geht die Butter nicht zusammen". Will „der Butter nicht zusammengehen", so wirft sie „3 Brödchen Brot mit etwas Salz darauf" in das Butterfaß. Gebacken wird höchstens vom Dienstag an, Montags deshalb nie, weil man dann den Backtag schon kom-

I, 4)

lych in die Kuhstallung und „entlassen" müßte, und das würde Unglück in den Stall bringen. Damit der Teig besser gehen (gären, treiben) soll, machen manche Hausfrauen nach dem Durchschneiden des Teiges über diesen mit dem Finger dreimal das Zeichen des Kreuzes.

Kommt der Bauersmann morgens in seinen Stall, so soll er unter Anrufung der h. Dreieinigkeit dem Vieh mit der Hand über das Kreuz fahren. Der „Hofstreuschinn" Kuh gibt man etwa 4 Wochen vor dem „Kalben" einigemal gekochten Leinsamen. Dem neugeborenen Kalb werden die Klauen aufgebrochen, damit die Füße stärker werden, und frisches Wasser zu trinken gegeben. Die erste Milch bekommt die Kuh selbst, auch gibt man derselben nach dem Kalben eine „gebrannte Suppe" mit Schmalz (Suppe von geröstetem Mehl.) Wird das Kalb, um es zu entwöhnen, von der Mutterkuh weggebunden, so gibt man ihm ein Stück Brot mit Salz darauf.

Werden „Milchschweine" oder „Läufer" gekauft, so nimmt der Bauer von dem Hof im Korb des Schweinehändlers eine Handvoll mit in seinen Schweinestall. Damit die jungen Schweine gewohnen, läßt man sie rückwärts in den Stall springen.

Eben eingekaufte junge Hühner lassen man, ehe Hausfrauen, damit sich die Hühner nicht

I, 4)

nachlaufen, über einen blauen oder schwarzen Schwanz springen und sprechen dazu: „Fahr fort ins Abrahams Schoß, um 5 Uhr (oder wann man sie aber zu Hause zu haben wünscht) will ich auch auch wieder!"

Der Feldbau betr. gilt ins besondere auch für Bürg, was die Beschreibung des Oberamts Nagold Seiten Nr 133 und 134 sagt: „Die Zuckerfabrik Göttingen", an welche die beiden hiesigen Freiherrlichen Hammingenschen Güter Bürg und Höfelinshof verpachtet sind, „übt durch ihren weitaussehenden Wirthschaftsbetrieb einen sehr vortheilhaften Einfluß auf den landwirthschaftlichen Betrieb" im hiesigen Dorfe aus, „so daß der kleinere Bauer das für seine Verhältnisse passende aus diesem größeren Wirthschaften heraus auch für sich anwendet", zumal die Anwendung der genannten Güter „nicht allein für sich, wie ungünstig, Maschinenbetrieb einführt sondern auch an den kleineren Bauern Maschinen, wie Rüben- und Futtermaschinen anbietet." Es, nachdem von den hiesigen „Bauern die Vorteile der Maschinenarbeit erkannt worden sind", trifft man auch bei ihnen nicht bloß, daß sie den allergebräuchlichsten „Dreschflegel" an der Wand hängen lassen und zum Dreschen ihres Getreides entweder für 3,50 M pro Stunde eine Dampfdreschmaschine aus der Nachbarschaft (Horrenberg oder Rohrdorf) kommen lassen, sondern selbst

I, 4) Feldbau

auch manche Maschinen wie Futterschneidmaschinen mit Hozzelbetrieb sich vor Jahren schon angeschafft haben und seit ~~wenig~~ Jahren besonders Mähmaschinen zum eigenen Besitztum sich anzuschaffen sich anschicken. Der Anfang dazu ist bereits gemacht. Der Holzpflug hat der vollständig eisernen, die hölzernen Egge eine eiserne verdrängt. Mit allen diesen Neuerungen sind aber auch viele alte Gebräuche verschwunden.

Hanf und Rüben hat man früher allen Gläubigen und Gerkommen gemäß mit der Egge verkehrt eingeegt. Heu fuhr man nur vormittags und den Rest, aus welchem die alten Bauern ihr Rezept genommen, morgens vor Sonnenaufgang.

Wer in der Gesindestube beim „Spinden" die letzte Handvoll Spreu bekam, wurde zur allgemeinen Heiterkeit scherzweise die „Lerchgans" genannt und erhielt zum Entschädigungs hin als Ehrengabe einen Teller voll Haber auf den Tisch gestellt.

Beim letzten Wagen wird jetzt noch ein grünender Baumzweig mit Bändern geschmückt auf den Wagen gesteckt, der Wagen unter Gesang nach Hause begleitet und zu Hause geschmückt. Der Bauer wird, zu Hause angekommen, zum obersten Schnaudaden hinaufgestellt.

Als Mittel gegen Hagel und Ungewitter

I, 4) Feldbau

sammeln die Leute am Himmelfahrtstag die sogen. „Himmelfahrtsblümchen" oder sonst „blaue Glockenblumen" und stecken sie unter Anrufung der H. Dreieinigkeit am Eingang unter die Dachsparren. Um Läuse am Vieh zu vertreiben oder sein Pferd vor dem „Brennen" zu schützen, reibt der Bauer Vieh und Pferd mit Öhl ein.

Zum Abschluß der Ernte wird dann Sonntag darauf das Erntefest, vom Volk „Erntekranz" genannt, gefeiert. Der Mittelpunkt desselben bildet der Erntekranz, ein vielfarbig und reichgedecktes Festmahl, an welchem auch die Dienstboten und Erntetagelöhner teilnehmen. Als Getränke wird Wein und Bier gereicht. Die Flasche zuvor wurden auf dieses Fest reichlich dünne und dicke Kuchen gebacken. Die Dienstboten und Schnitter bekommen als Erntegeschenk etwa 2 M in Geld oder ein Kleidungsstück, Hemd, Taschentücher u.s.w. und Backwerk. Weiter hat die Gutsverwaltung hier ihren Arbeitern zum Abschluß der Ernte einen Faß Bier verabreichen lassen, was dann immer den Anlaß zu einem kleinen Dorffest im Hofe der Verwaltung gibt, ~~wo~~ wobei der an der dabei herrschenden Fröhlichkeit und Belustigung durch Spiel, Tanz und Gesang meistentheils die Halbe Hinneshwerfest, immer für aber die ~~Ladiger~~ ar-

Erntegarb ?

?

I, 4)

wachsene Jochgespann lebhaften Anteil mit. Nach dem „Aufdrechen" war früher abends die sogen. „Flegelschenkt". Hiebei gab ein gutes Essen mit Braten und als Nachtisch „Küchle" mit Kraut.

Über die Weinlese wurden Kesselen abgebrannt und abends mit allerlei Feuerwerk abgebrannt. Mittags gibt's kalte Küche, dafür folgt dann abends das Hauptessen.

Die Überreste auf dem Feld, auf den Obstbäumen und am Weinstock wurden früher den Armen überlassen. Jetzt ist nur noch das „Ährenlesen" während der Getreidernte gestattet, das „Obst- und Traubenstuzfeln" aber gänzlich verboten, weil an den Obstbäumen und Weinstöcken mancher Schaden angerichtet wurde.

Beim Hanfbrechen hingen früher die arbeitenden Frauenzimmer dem Mann, welcher den Hanf herbeizutragen hatte, zum Spaß gern mit einer Flasche einen Gaß voll Hanf geschlossen auf den Rücken. Die hiesige Schäferei ist seit Verzeichnung der Gemeinschaftsgüter an die Zuckerfabrik Züttlingen eingegangen.

Bei Viehkrankheiten werden gern Hausmittel angewandt, so z. B. die „Handmug", wenn die Kühe nach dem Kalben sich nicht reinigen kann. Doch wird auch mit die Hilfe des Tierarztes in Anspruch genommen.

I, 4) 5)

man. Im laufenden Jahre war das Dorf stark von der „Maul- und Klauenseuche" heimgesucht.

Der Handwerkerstand ist hier vertreten durch 1 Schuhmacher, 2 Maurer, einen Schmied und 2 Weber. Früher gab es hier auch einen Schneider, einen Bäcker und einen Metzger. Arbeit im Hause der Kunden, wie es früher bei den Schneidern und Schuhmachern Sitte war, kommt nicht mehr vor. Die Schuhmachergesellen dürfen am Montag Abend früher als sonst frei machen, müssen aber am Donnerstag Abend länger arbeiten.

Die Kirchweihen finden hier am Kirchweihsonntag, der Erntedankfeiertag ist Erntedanktag. Die Mägde wandern am Tag nach dem Erscheinungsfest.

II, 1) 1

Die Hauptnahrung der hiesigen Dorfbewohner bilden vorzugsweise Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Mehlspeisen und gewöhnliches Schweinefleisch. Beim Weinberghacken wird als Getränk Wein gereicht. Fast wird im Hause hauptsächlich Most, Apfel- oder Zibebenmost, gebrauchen. Freitags gewöhnlich, immer aber am Fastnachtstag bilden „Küchle" in Schmalz gebacken einen ~~Bestand~~ wichtigen Bestandteil der Hauptmahlzeit. Während Werktags namentlich zur Sommerzeit sich die Hausfrauen meistenteils oft ~~kaum~~ kaum

II, 1)

zum Kochen Zeit nehmen und die Familie unterdessen kalt speist oder mit einem vorlieb nimmt, kommt Sonntags jedesmal statt Speise auf den Tisch.

2) In der Kleidung läßt sich hier im allgemeinen nichts eigentümliches mehr wahrnehmen. An hohen Festtagen, wie am Karfreitag, beim Gang zum H. Abendmahl, bei besonderen festlichen Anlässen wie Taufen, Hochzeiten tragen die Frauen der vermöglicheren Leute hier schwarzseidene Kleider. Zur Trauer gehen die Frauen in schwarzen, bei Halbtrauer in dunkelgrauen Kleidern. Die Mannsleute tragen Sonntags am linken Arm ein schwarzes Band. Die weibliche Jugend zeigt große Neigung zu Putz, Flitter und Schmuck und es ist die Kleidung derselben namentlich Sonntags, je nach den Verhältnissen der Familie mehr oder weniger durchaus städtisch elegant, für dortige ländliche Verhältnisse fast auffallend. Eine weiße oder doch sehr helle Bluse, ein schwarzer oder dunkler Rock, weiße oder auffallend ins Auge stechende mit Zeitzen u. a. verbrämte Hirschfänger, Zeitzenteller oder breite über die Schulter fallende Zeitzenkragen sind hauptsächlich sommers nicht selten. Auf der Frauenhut bürgert sich unter der gegenwärtigen ledigen weiblichen Jugend immer

II, 3) Wohnung

mehr ein. Als Schmuck tragen die Mädchen bronzene, goldene oder vergoldete Ketten um den Hals und einen oder mehrere Ringe.
Stall und Scheune befinden sich gewöhnlich gemeinsam unter Wohnhaus in einem besonderen Gebäude. Räumliche Gebäude das Dorfes stehen parallel zur Dorfstrasse, nur sind die Gassen des Dorfes eng, krumm, bucklig und steil, die Rinnsale der Regenbäche. Das herrschaftliche Gut bing bildet mehr einen Hof für sich, ist jedoch gegen das Dorf nach keiner Seite hin abgeschlossen.

III, 1) Die Nachforschungen des Schreibers auf dem Gebiete des Geister- und Aberglaubens haben zum Teil wieder und anderer zu Tage gefördert. Der Glaube an Gespenster und umgehende Tote ist noch ziemlich weit verbreitet.
Aus früheren Zeiten erzählen sich die Leute, es sei nachts ein Geist wie eine brennende Kerzen zu einer über das Kochertal dem jenseitigen Schloss zu und wieder zurückgeschwebt. In der Vogelherd beim Höglesmeld soll blitzartig ein Schein so hoch wie die Bäume quer über die Hüttlinger Strasse gekommen sein und auf der andern Seite habe man ein Licht gesehen wie eine brennende Kerze, die man trage. In der Kirchmorgen, die früher eine Keltergemarkung sei, sollen vorübergehende das Geräusch eines Klopfens und Kneipens gehört haben,

III, 1)

welches von den Leuten, als von dem Teufel einer, ausfahrender Geister herrührend, angesehen wurde. Weiter geht die Sage: In einem nahen Wirtschaftsgarten gehe nachts in der Gestalt eines Hundes ein Geist um, der die Leute irre führe. Ebenso seien die Leute im Steinbruch „Mäuerich" auch schon durcheinander Geist irre geführt worden. Ferner laufe unterhalb dieses Steinbruchs bei der sogen. „Gauschenna" ein Geist, den manche Leute schon in verschiedenen Gestalten gesehen haben wollen. Die Sage von dem reitenden Mann ohne Kopf, welchen manche Leute in dem obengenannten Wirtschaftsgarten angesehen haben, beruht wahrscheinlich auf einer Verwechslung mit der in der Ober- amtsbeschreibung Seite 113 erzählten Sage, was bei der Nähe von Nannenfeldt wohl möglich ist.

III, 3)

Ziemlich rich ist die Aberglaube auf dem Gebiet des Aberglaubens ausgefallen. Wie die nachstehende Aufzeichnung zeigen wird, haben die Leute hier, wie es scheint, sehr viel auf Träume. Wer z. B. im Traume einen Kerzenbaum sieht, darf bald zu einer Hochzeit gehen. Dagegen tritt ein Todesfall ein, wenn jemand im Traume einen Hochzeitsgang sieht oder sich an einer Hochzeit beteiligt, ferner wenn jemand im Traume viele schöne blaue Genäschgen sieht, wenn jemand im Traume ein

III, 3)

Jahr ausfällt. Zu Traum viele Eier sehen, bedeutet Unglück. Abgesehen von Träumen sehen aber auch die Leute in vielen oft ganz natürlichen Begebenheiten des täglichen Lebens Vorboten oder Anzeichen von kommendem Glück oder Unheil, namentlich auch von Todesfällen in der Familie und überhaupt. So weiss auf einen bevorstehenden Trauerfall in der Familie Jemand, eine Kuhe weissen Brust auf dem Acker oder ein überaus grosser Maulwurfshaufen auf der Wiese und im Acker, ferner der Ruf des Kuckuck in unmittelbarer Nähe des Hauses, ferner, wenn es nachts dreimal an die Bettlade schlägt, wenn man eine Katze oder viele Raben auf dem Felde sitzen sieht. Wenn am Donnerstag Abend zwischen der Nachtläuten hinein die Glocke schlägt, so stirbt bald jemand im Dorfe. Stirbt man den Kindern unnötigerweise Leer unter, so stirbt das Kind.

III (4)

Die Begegnung mit einem Hasen kündigt ~~Unglück~~ in der Sache, die man vorhat, Unglück oder Mißerfolg an, während die Begegnung mit Schafen Glück verspricht.

3)

Muß jemand morgens nüchtern niesen oder fliegt ihm ein Floh auf die rechte Hand, so bekommt die betreffende Person selbigen Tages einen Besuch. Fällt ein Messer oder eine Schere hinunter und

III, 3)
4)

bleibt im Boden stecken oder zerbricht sich die Katze, so kommt Besuch. Trinkt die Katze Wasser oder wird man von einem Floh am Halse gestochen, so regnet es bald. Bezeugt einem ein Hase mit schmerzen Ohren, so kommt bald jemand. Vergessen bleibt aber: Hat einem Toten das Hemd lange nicht in Todesstarre über, so stirbt bald wieder jemand im Hause. Wenn die Ohren klingen, der wird „gescheugt“. Wirft jemand das Salz um, so giebt es ein gleiches Zeug auf Streit. Wenn seine Katze beißt der schickt etwas Neues. Wenn ein Kind in den „Zwölfnächten“ geboren wird, so sieht es Geister. Wenn der Vorüber ein Huhn hinwegfliegt, so bekommt die Familie im Haus ein kleines Kind. Solange kleine Kinder noch nicht getauft sind, soll man ihnen das Neue Testament unter das Kopfkissen legen, damit ihnen nichts Böses beikommen. Um einen Täufling zu untersuchen, soll die Mutter denselben am Sonntag vor dem Gottesdienst unter den Tisch setzen, ihr einen halben Wecken in die Hand, mit ihrer Hand dem Kinde einen Schlag auf das Gesäß geben und dann das Kind, während die Mutter zur Kirche geht, unter dem Tisch sitzen lassen, bis sie nach Schluß des Gottesdienstes wieder zurückkommt. Wenn ein erwachsenes Mädchen sich beim Waschen den Schurz naß, so bekommt es einen Trinker

3)

4)
(I, 3)

III, 3)

III, 3)

gen Mann. Wenn ein erwachsenes Mädchen in der Aglaasnacht zwischen 11 und 12 Uhr Blei gießt, so kann sie ab und den entstehenden Figuren den Stand ihres künftigen Mannes erkennen. Kehrt das Mädchen in der Aglaasnacht um 12 Uhr vollständig unbekleidet rückwärts die Stube aus, so sieht es seinen künftigen Bräutigam oder Mann hinter dem Tische sitzen. Regnet es bei einer Hochzeit der Braut auf den Kranz, so muß dieselbe im Ehestande viele Thränen weinen. Wer an Fastnacht während des Katarinenläutens rückwärts die Kirche verläßt, sieht die Hexen mit dem Kuhschwanz in der Hand in der Kirche sitzen. Das Auklopfen vor dem Eintreten ins Zimmer wird meistens nicht genau gesehen. Die Hexen klopfen bei Nacht! Heißt es. Hat in einem Hause eine Kuh gekalbt, so soll man 3 Tage nichts aus dem Hause leihen, damit dem Kalb nichts Böses bekömmt. Um Unglück im Stall zu verhüten, soll man die Kränze in den Stall machen.

Vom Hexenglauben im Leisgiel: Vor einigen Jahren sollen in einem Stalle den Pferden morgens die Schwänze geflochten gewesen und die Pferde selbst mit Schweiß und Schaum bedeckt im Stalle gestanden sein. Dieses Vorkommnis soll dem Treiben von Hexen zugeschrieben worden sein und um

III, 3)
5)

diese zu vertreiben, habe man einen schwerzen Zinnenbert in den Stall gestellt.

Das jetzige Schloß soll nach der Oberamtsbeschreibung Seite 314 „schon vor einer Reihe von Jahren gehabt haben und mit Befestigungswerken umgeben gewesen sein.“ Zur Römerzeit soll auf der Stelle des jetzigen Schlosses ein römisches Kastell gestanden ~~sein~~ (Seite 317) und die Seite 233 erwähnte Statue „apud De Bernolpheim a Genemingä“ soll wahrscheinlich in der Nähe von Bürg aufgefunden worden sein. Die Inschrift der Statue habe gelautet:

Imp. Caes. M.	Imperatori Caesari Marco
Aur. Antonino	Aurelio Antonino Augusto,
Aug. L. Sept. Se	Lucii Septimii Severi Augu-
Veri. Aug. N. Filio	sti nostri filio, statuam
Statuam. Ob	ob honorem decurionatus et
Honorem. Dec	flaminatus . . .
Et. Flam.	

„Nach der Chronik Rainhards von Jenningen sollen schon im 16. Jahrhundert Säulen und das Monument der Lothar und Konrad ausgegraben worden sein.“ (O.A.Beschr. S. 234) Ein Franenklösterlein, auf hiesiger Markung nördlich von Höfingen hat in der Osterbach gelegen, soll im Bauernkrieg zerstört worden ~~sein~~ und die letzten Vorsteherinnen des Klosters, so bald nacheinander gestorben sein, (1547) „daß sie zusammen nur einen Grabstein haben.“ Auf hiesiger Markung soll ferner eine Ortschaft „Gerstenhausen“ oder

III, 5)

„Herzhausen", „die villula Hartzhusen diocesis Herbipolensis", von welcher der Hardthäuser Wald seinen Namen habe, erlangen Geben. Vom Hiesigen Schloß erzählt man sich, soll ein unterirdischer Gang zum Schloß in Hardhausstadt führen.

IV, 1)

Ein großer Schaff von Kindern gingen davon, wie auch hier der lebhafte, immer fröhliche, zu Lust und Freude aufgelegte fränkische Geist zum Durchbruch kommt. Von den in größeren und kleineren Kindersammlungen vorzüglichen Volkskindern wurden besonders nachstehende hier gesungen: Ach, wie ist's möglich denn, Am Brunnen vor dem Thore, Bald grad ich am Marbar, bald grad ich am Rhein, Du hast Diamanten, hast Perlen, Ei, Mädchen vom Lande, wie bist du so schön, Es ist bestimmt in Gottes Rat, Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein, Freund, ich bin zufrieden, gehab, wie es will, Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, Falsch gung i aus Lorenzla, Im Wald und auf der Heide, Im einen kühlen Grunde, Kein Lüftchen fühl ich wehen, Muß i denn, muß i denn zum Städtle naus, O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt, O Tannenbaum, Ach ein Knab ein Röslein stahn, Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr, Ach ich in heißer Mittternacht, Still ruht der See, Ach, daß wir scheiden müssen,

IV, 1)

Wann ich ein Vöglein wär; Wann die Schwalben heimwärts ziehn; Wann ich mich nach der Heimat sehn; Wie die Blümlein draußen zittern; Zu Straßburg auf der Schanz; Nicht weit von Wörtemberg und Baden.

Weitere Lieder sind:

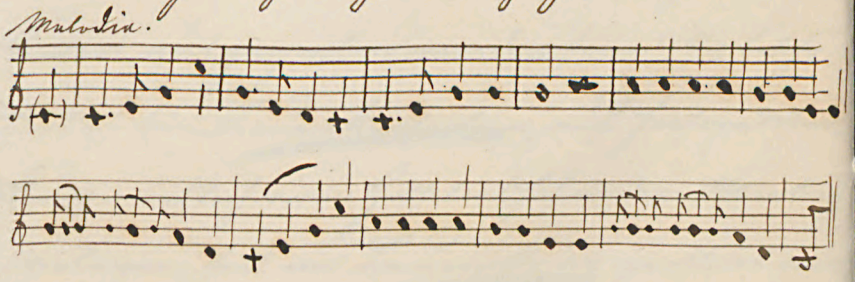
1, Soldaten, die „sind" lustige Brüder, haben hohen Mut, „singen" lauter lustige Lieder, „sind" den Mädchen gut.

Auch 2 mayt Schreiber seinen anzüglichen Text sollte mayen nicht zu bringen, folgt S. 3.

Unser Hauptmann steigt zu Pferde, zieht mit uns ins Feld. Eingreifen wollen wir Franzosen schlagen, sterben als ein tapfrer Held. Mut im Herzen, Geld im Beutel und ein gut Glas Wein, das soll uns die Zeit vertreiben, lustig und zufrieden sein.

Und haben wir drei Tage gedienet, so ist die Dienstzeit aus. Dann schickt uns der König wieder heim, heim Geld nach Haus.

Melodie.

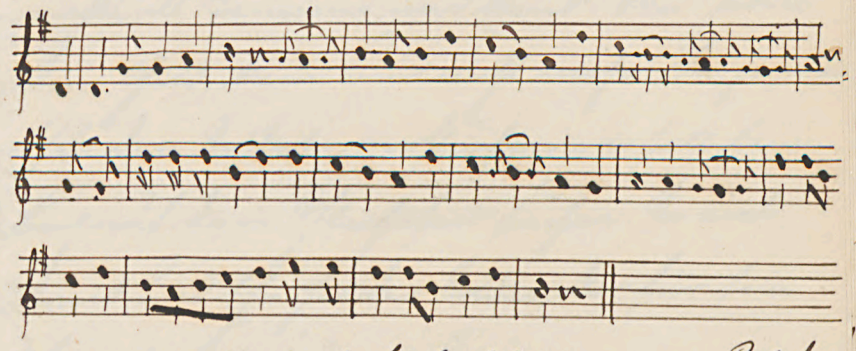


2, Jetzt geht der Marsch ins Feld! Zu Wasser und zu Lande „sind" wir Soldaten um das Geld. Wann die großen Nationen schlafen, Soldaten, die „müssen" wachen, denn dazu „sind wir" bestellt.

S. 2 anzüglich, folgt S. 3.

IV, i)

Der König trägt die Krone; in der einen Hand das Scepter, so sitzt er auf dem Thron. In der andern Hand das blanke, blanke Schwert, das bedeutet keinen Frieden u. keine Einigkeit, keinen Frieden, kein Pardon.

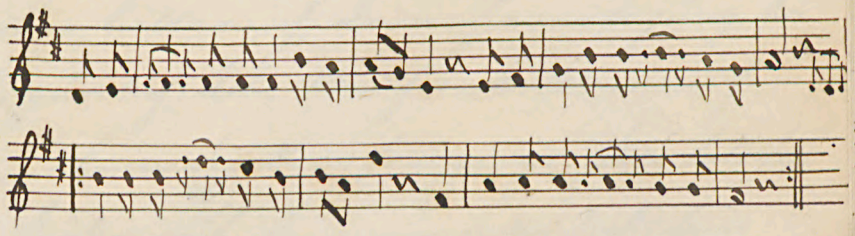


3, Und wir sitzen so friedlich beisammen und haben einander so lieb. Wir erfreuen einander das Leben, ach, wenn es nur immer so blieb!

Und das kann ja nicht immer so bleiben hier (wohl) unter dem Kreuzel das Mond. Der Krieg muß den Frieden vertreiben. Ein Krieg, wird keiner verschont.

Und Napoleon, du Schuft und Gesell, der du sitzest so fest auf deinem Thron, bei Waterloo, da warst du so strenge, bei Sedan bekamst du deinen Lohn.

Ach, hättest du immer an Deutschland gedacht und hättest den Frieden mit uns Deutschen abgemacht, so wärest du Kaiser geblieben und hättest den allerschönsten Thron.



4, Nun ist denn die Falschheit so groß auf

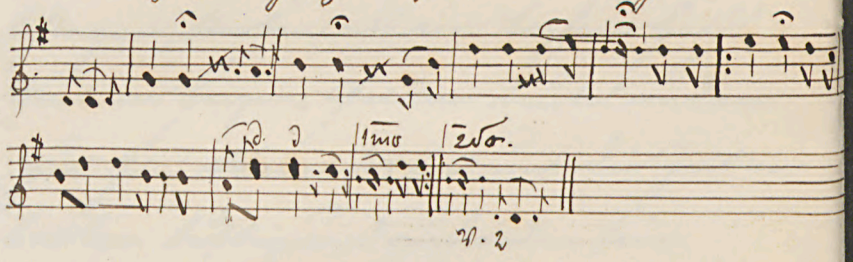
IV, 1)

der Welt? Weil wir alle junge Burschen müssen ziehen ins Feld. Hoch! Hau(auf)stadt marschieren und uns lassen visitieren, ob „wir" taugen, ob „wir" taugen, ob „wir" taugen ins Feld.

Der Hauptmann steht außen, schaut seine Leute an. „Seid" nur lustig, „seid" nur fröhlich, kommt heut keiner davon!

Was hilft mich des Hauptmanns sein Reden und sein Sagen! Mein Vater, meine Mutter, die haben mich erzogen.

Meinem Vater, meiner Mutter, meiner Schwester, meinem Bruder, meiner ganzen lieben Freundschaft sag' ich allzeit: Lebewohl!



7

5. Es gibt fürwahr kein schönes Leben als der edele Soldatenstand. Wir müssen alle zur Fahne schwören, müssen streiten für das Vaterland. Fürsten und Grafen, seid „groß" Herren, sie müssen alle zur Fahne schwören. Gibt's denn noch einen Menschen auf dieser Welt, dem solch ein Leben nicht wohlgefällt?

Der Soldat muß exerzieren, wohl auf den Feind, da muß er gehen bei. Hat der Bauersmann ein ruhiges Leben bei seiner Frau zu Haus auf ihrem Schoß. Wann die Kanonen ins Feld klingen und den Soldaten

IV, i)

ten nach dem Leben trachten, sitzt der Bauersmann in seiner Hütte, raucht seine Pfeife Tabak.

Und hat der Feldzug nun ein Ende und der Soldat kommt ins Quartier, so hört man nichts als Jammer und Elend: Wir haben kein Geld, kein Brot nicht mehr! Ja, ja, man schickt den Soldaten nach Hause, er soll sein Brot auf dem Schlachtfeld suchen. Es wird Sonntag und Ehre hat der Soldat, der für sein Vaterland gestritten hat.

1 Schuster Schatz, willst mich erlauben, eine kleine Viertelstunde deiner Rosamunde zu küssen, bis die Kastzatrouille kommt?

Deiner Rosamunde zu küssen, Schatz, das kann ich schon gestehen! Aber, Schuster, du musst wissen, ob wir hier auch sicher sind?

Tritt ein wenig her und schau! Es mag kommt von ganz daher? Dann ab blitzen schon die Gelenk, gleich als obs Patrouillen wär!

Guten Abend, Kameraden! Was suchst Ihr mich schon? Ich wardt mich doch nicht warten, dann die Liebe hat mich verblendt!

Mein Vater war ein Jäger, meine Mutter liebte mich; denn ich war so jung, so zärtlich. Alle Mädchen küssten mich.

Wenn ich jedem so zuginge, hörte bald das Lieben auf; denn ein jeder liebt seine Mädchen, denn ein jeder liebts zu Haus.

IV, 1)

7. Dreifach Fallen tief in einem Thale, da stand ein Mädchen an einem Wasserfalle. Das Mädchen war so schön wie Milch und Blut, sie war vor Herzen einem Räuber gut.

Armes Mädchen, dauerst meine Seele, dieweil ich muß in meine Räuberhöhle. Ich kann nicht länger, länger bei Dir sein, dieweil ich muß in finstern Wald hinein.

Nimm diesen Ring, und sollt dich jemand fragen, so sag: Ein Räuber hat ihn statt getragen, der dich geliebt bei Tag so wie bei Nacht, und der so viele Mädchen umgebracht.

Nicht sah man schon der Räuber Schwerter blitzen; der Hauptmann zog man von ihrer Seiten. Da traf die Kugel seines Herzens Schwert (?); er sank herab, herab von seinem Pferd.

Die Räuber trugen ihres Hauptmanns Leiche auf grünen Ästen sowie auf Tannenzweigen. Sie gruben ihm ein Grab in Kühler Erd und senkten ihn hinein mit seinem Schwert.

8. In Augsburg stand ein schönes Haus, ein wunderschönes Gebäude von Silber und von Edelstein, mit Marmor ausgezieren.

Darinnen lag ein stolzer Knab von 22 Jahren, sehr Edelster tief unten unter der Erd bei Kröten und bei Schlangen.

Die Mutter zu dem Richter ging, bot um des Sohnes Leben: Sechstausend Taler gab

IV, 1)

ich euch! Dankt meinem Schutzdes Leben!"
„Gehenkt und Thaler ist kein Geld und
mir Sohn muß sterben! Er trägt am Hals
eine goldene Kette, die bringt ihm um sein
Leben!"
„Trägt wenn Hals eine goldene Kett, so ist
sie nicht gestohlen! Dein Liebchen hat sie ihm
geschenkt und treu dabei gesehnen!"
Und als er auf den Richtplatz kam mit ge-
gebundenen Augen: „Ach, bindet mir die
Augen auf, daß ich die Welt kann sehen!"
Und als er auf die Rechte sah, sah er seine
Vater stehen: „Ach Vater, ach Vater, geliebter
Vater, muß ich dich sterben sehen!"
Und als er auf die Linke sah, sah er sein
meinend Liebchen. Er reichte ihr die schwar-
weiß' Hand: „Zum Himmel sehen wir uns
wieder!"

9. Köln am Rhein, du schönes Städtchen! Ja,
Köln am Rhein, du schöne Stadt! Und darin
man muß ich lassen meinen herzallerliebsten,
schönsten Schatz.
„Schatz, mein Schatz, du thust mich kränken,
viel tausendmal in einer Stund'! Willst
du mir die Freiheit schenken, bei dir zu
sein eine halbe Stund'?"
„Diese Freiheit sollst du haben, bei mir zu
sein eine halbe Stund, dann du versprichst
mir treu zu bleiben bis an die allerletzte
Stund'."

IV, 1)

Kuhner und Lehr, das muß man haben, wenn man Franzosen schießen will. Schöne junge Mädchen, die muß man lieben, wenn man sie nicht heiraten will.

Droben am Himmel, da stehn zwei Sterne, die leuchten heller als der Mond. Der eine leuchtet in mein Schlafzimmer, der andre leuchtet meinem Schatz nach Haus.

10. Nur einmal noch in meinem ganzen Leben möcht ich meine Eltern wieder sehn! Was würde ich nicht alles dafür geben! Ach, könnte ich nur einmal noch gehen!

Die sorgten stets für mich und meine Brüder, sie gegönnten zu guten Menschen auf. Niemals vergeß ich euch, liebe Eltern, wieder! Der liebe Gott wolle euch zu sich heraufnehmen!"

Denkt ich zurück an jene frohen Stunden, wo ich vergnügt bei meinen Eltern saß! O, welche Wonne hab ich da empfunden, wollt ich mein Rücklein Brot mit ihnen aß!"

11. Ich habe den Frühling gesehen! Ich habe die Blumen begrüßt, der Nachtigall Lieder gelauscht, ein heimliches Mädchen geküßt!

Der holde Lenz ist entstanden, verblüht die Blumenwelt, das Mädchen ins Grab gesunken, verschollen die Nachtigall!

Doch kehrt der Frühling wieder, die Blumen blühn auf zum Licht, die Nachtigall singt ihre Lieder, das Mädchen, das finde ich nicht!

12. Soll ich euch mein Liebchen nennen?

IV, 1)

Rose, heißt das holde Kind! Wollt ich es noch
mehr erkennen? Ei, so kommt und hört es ge-
stehen: Sie hat zwei Äugelein wie zwei
Sternlein und einen rosenroten Mund.
Denn scherz ich mit ihr so gern bei so später
Abendstund.

Einstmals kam sie hergelaufen, setzt sich
nieder auf meine Schoß, streichelt mir die
goldnen Wangen, gibt mir einen sanften
Kuß. Liebes Kindelein, du willst ihr haben
einen Beutel voller Gold? Denn sollst du
im Frieden leben! Sei mir nur ein wenig
hold!

Nein, mein Herr, ich mird nicht schämen!
Nein, mein Herr, das tu ich nicht! Solch Ge-
schenke anzunehmen, das wär keine Zier
für mich! Ich bin zwar arm und klein und
liebe nur einen, dem verbleib ich ewig treu,
denn gehört mein Herz allein. Gute
Nacht! es bleibt dabei!

V 13, Jetzt kommt das schöne Frühjahr an, wo alle
Bäumelein blühn! Da treibt die schöne
Tamarin auf die Alz nauf ihr Kuh!
Holdri, Holdri, Holdrium!

Und als ich auf die Alz nauf kam, da schaut
ich hin und her. Da kam gleich zwei
Jägersleut ganz lange her zu mir her. Holdri
Und als ich sie gesehen hab, da stackt ich
in einen Busch. Da kam ein stolzer Jäger-
mann und sagt: „Habenscht du Busch?" Holdri

IV, 1)

Wenn i meinen Vater ein Wildbrat schuß, dann
zahlt er mir eine Wein. Wenn ich das Lied
im Wirtshaus sing, muß alles lustig sein.
Juldi u. s. w.

7 14. Wir sind Männer vom Gebirg, hat
ein jeder scharfen Wut! Hat ein jeder ein
Strauß Garz, schöne Feder auf seinem Hut!
Schöne Feder auf seinem Hut steht ihm saker-
mentisch gut, und an Schwanzelbart dazua,
ist a lustiger Bua!
Wir steigen auf die Alm. Und der Sennerin
Jodeln gleich schallen, wenn so ein Burschauf-
kommt, der schön jodelt und schön singt. Der
schön jodelt und schön singt und die Alm auf-
springt! Der schön jodelt und schön gscheit und
die Alm abi steigt!
V. 3 und 4 anzüglich.

7 15, Fiel's Morgens in der Früh für's einer
schönen Dirnel zu. Und sie sang so wunder-
schön, daß mein Verstand blieb stehn: „Freiheit
Du allein, du allein sollst mein Vergnügen sein.
O du Gaukler, o du Schwindler, du hast mein
mein Aufenthalt entdeckt! Denn da drunten
in dem Wald, da ist mein Aufenthalt: Freiheit,
Du allein, u. s. w.
So viel Blätter, Blüten, Zweiglein, so viel
mal hab ich mein Schatz geküßt! Denn ich
kann es schon gestehn, es hat kein Mensch
gesehn. Freiheit u. s. w.

8 16, Ein schönes Laban gieblt nicht außer

IV, i)

Welt als Hüten und weiden die Schäflein im Feld! Ach schöner die Gestalt, je besser mir's gefällt zwischen Wäldern, zwischen Feldern, wo ich stets mich aufhalt.

Mein Herz thut hüpfloken, ist munter und frischauf, thut Röslein abbrechen, steckt's oben darauf. Die riechen so wohl, sie „sind" lust- und freudenvoll. Wenn Dugen thut es Klangen, meinem Schatz gefällt's wohl!

Mein Schatz ist ein Fuhrmann, ein Fuhrmann ist er. Er fährt auf der Strasse bald hin und bald her. Bald singt er eins auf, bald pfeift er eins drauf! Bald geht er, bald steht er, bald fährt er nach Haus!

Jetzt will ich fort liebes so lang als Gott will, meine Zeit zu vertreiben mit allerlei Spiel. Bald knallt er mit der Peitsche, bald schwingt er seinen Hut! Wo ist denn der Fuhrmann, wo mein schöner Hut?

17. Jetzt will ich fort, geliebtes Kind! Mein Schatz, wohl in die Fremde! Was giebst Du mir zum Abschiedsgruß, daß ich Dich gedenke?

Was ich dir geb' zum letztenmal, das ist ein Kuß von Munde, daß du an mich gedenken sollst, jeden Tag, jede Nacht, zu jeder Stunde.

Und als der Knab in die Fremde kam, die Liebe war bald vergessen. Er schäkert mit ein einzig Weib, ihr junges Herz muß brechen.

IV, 1)

Und als er von der Frau kam, Genoveva-
ter ihr entgegentrat. „Gruß Gott, gruß Gott,
Genoveva-vater mein! Wo habt ihr eure Toch-
ter?"

Und wo ich meine Tochter hab, das will ich dir
gleich sagen: „Sie liegt droben in der Kammer
auf frischem Stroh und morgen wird sie begra-
ben!"

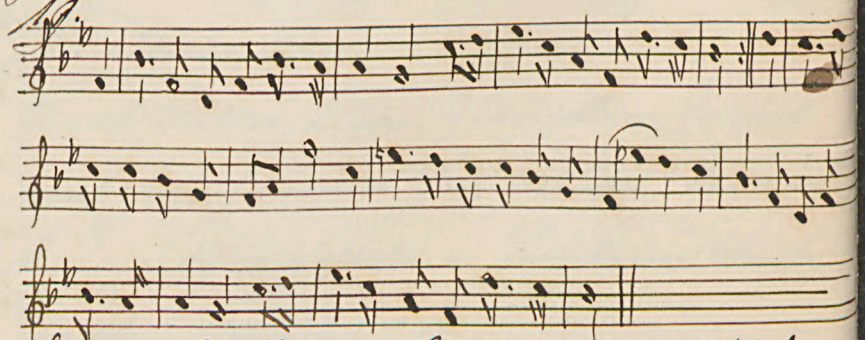
Und als er in die Kammer kam, sach Kerzen
brennen wieder. Raben Kunzfrau um
den Targa stand und klagten um ihr
Leben.

Und was er aus der Tasche zog, das war ein
blankes Messer. Das stoßt er willen sich durch
Herz um mit ihr zu sterben.

18. Ach reise nach Bland, und als Gottlob mir Gott
so schwar. O du einziges schönes Mädchen, wir
sehn uns nicht mehr!

Wir sehn uns nicht wieder, ei, so wünsch ich
dir viel Glück! O du einziges schönes Mädchen,
denke oftmals zurück!

Das Schifflein am Ufer schwankt hin und
schwankt her, als ob im ganzen Lande keine
Hoffnung mehr wär.



Dort wo die klaren Bächlein rinnen, sach ich von

IV, 1)

kam ein Hüttchen stehn. Dort wohnt von allen
Schönsinnen die schönste, die ich je gesehn.
Und böte man mir Geld und Kronen, so dächt' ich
doch in meinem Sinn: Ein Hüttchen möcht' ich
lieber wohnen, dort bei der schönen Schönen!

Weilt sie bei Hellen Morgenschimmer, die garten
Sträucher an den Hain, da denk mein banges
Herz immer: Ach, könnt ich doch ihr Schäfer sein!
Und eilig steck ich meine Flöte u. geh mit ihr im
Tritt einher. Und nun man mir den Himmel böte,
Nach Hause kehrt ich immer mehr!

Des Abends, wenn die Sterne blinken u. jedes Blatt
am Baume ruht, da läßt sie ihren Schleier sinken
u. wirft sich in die goldne Flut. Wie gern möcht'
ich sie belauschen! Doch nein, ich darf nicht zu ihr
hin! Es scheint, es kommt ein Lüftlein rauschen
u. ach, es war' um mich geschehn!

Des Abends, wenn die Hirten schweigen, trat ich zu
ihr ins Schlafgemach und flüsterte leis: Wach auf,
mein Leben! Dein Lieb ist da, der Abend naht!
Doch nein, sie kennt mein Kommen schon, mein lai-
sches Klopfen an der Thür! Es kömmt sie im
Schlummer stören und nie wird ich sie wiedersehn.

Weitere Lieder mir: Es liebte mich ein Wäd-
chen, wie jeder Dorfsohn thut; Die stolze Kavel-
lerie, sie sitzt so stolz zu Pferd; Wenn Kaiser
Napoleon hoch auf dem Rosse; Es stand am Ufer
des Rheins; Zu Tode traurig der Bergman; Ich
stand auf einem Felsen u. s. w. Kaum Schreiber
für den Augenblick nicht vollständig geben,

IV, 1)

andere mir: Als Schumacher reist er sich; es wollt ein Mädchen sich aufstehn; Salzburg geht mir nach Jerusalem u.s.w. mag der Schreiber ihre anzüglichen Inhalte magen nicht aufnehmen.

IV, 2)

Von Kinderliedchen sind hier nachstehende im Gebrauch:

1, Schlaf, Kindla, schlaf! Zu Pforta sind die Schaf, die wolla schwarza und die weißa; sie wolla mai(n)... (folgt der Name des Kindes) z.B. Marieb beißa!

2, Schlaf, Kindla, schlaf! Zu Pforta sind zwei Schaf, ein schwarzes und ein weißes. Und wenn mein Kind nit schlafa will, so muß das schwarza do beißa!

3, Schlaf, Kindla, schlaf! Der Vater hütet Schaf! Die Mutter schüttelt's Bäumelein, da fallen unten wie Pflümelein. Schlaf, Kindla, schlaf!

Von Reiterliedchen kann man hören:

1, Hoß, Hoß, Hoß! Zu Stuttgart steht a Schloß. Zu Stuttgart stehen Jungfern drauß, guckn 3 schöne Jungfern raus. Die eine heißt Laida (Laida), die andere heißt Maida (Maida), die dritte heißt ne rote Rose für den lieben Herrgott. Hängta Kindla an der Hand, hat a Jagpula in der Hand. ~~Fallt a Wasserla~~ Wüßt's gern essa, hat keine Messer. Fallt a Wasserla oba rab, schlägt ma Kindla s'Köpfla ab!

2, Hoß, Hoß, Hoß! Der Müller stiebt a Roß! Der Müller stiebt a rote Ruß, d's Lenk, das Lieb, das Liebt ma Marie zua!

IV, 4

4, Hoppa, Hoppa, Reiter! Der Müller stiftet a Weiter!
Der Müller stiftet a ein Kuch, das Kind laßt an
Reiter zua. Mamma, laß mi an darzua! Nein,
Nein, du fällst hinein! Plumps! Da liegt sie
drin!

4, Es reiten drei Reiter aus Rothenburg heraus; sie
sagen drei Schüsseln voll Kirschbrei heraus!
5, Reiter reitet über da Graben; fallt er ni,
no muaß er da Graben!

6 Hoß, Hoß, Zuß! Es kommt der Herr von Schloß. Es
kommt der Herr von Rabenstein; er fangt a Kaub
an seinem Bein! Die Hasen sind gewisse!
Das Hasen(d) ist nollgewisse! Pfui! wie stinkts!

7, Hopsa, hopsa, Reiterpferd! Das Pferd ist nicht
drei Pfennig werth. Solang die Kinder klein sind,
reiten sie nicht so gescheind. Wenn sie größer
werden, reiten sie auf Pferden. Hopp das Pferd-
chen: Lizz, Lizz, Lozz! Falla die Kinder voll
Gerab!

Als Ernst- und Jagdspielübungen könnten fol-
gende Reime angesehen werden:

1, Es reiten drei Nördlinger Reiter und reitenda
Nördlinger Rathsherren! Und wenn sie schnell
reita, wie sich(d) sie bell'rum!

2, Pitscha, patscha, Kuchi! Der Bäcker hat gerufa:
Wer will guta Kuchi backa, der muß haben sieben
Sacha: Eier und Schmalz, Butter u. Salz, Milch und
Mehl; Safran muß dran Kuchen gäl (gelb).

3, Pitscha, patscha, Eierkuchi! Rötzla kommt, will's au

IV, 21

versuch!

4, Hier (Vier), Hozaier, (wohl indentisch mit Hir, Hozair) schlag d'Hinterla tot! Lestmer kir Hier und frißt mer mir Brot!

5, Herr Provisor Bierschnitz geh mit mir in d'Hafelnuß! D'Hafelnuß sind (d) noma zeitig, geh mit mir ins Lebarreich! O Lebarreich ist noma gewacht, geh mit mir nach Oschsbach! Oschsbach ist gar zu weit, geh mit mir ins Hinterreich!

6 Hinterreich ist zugeschlossen u. der Schlüssel abgebrochen. Bauer, bind d'a Budel a, daß er nit beißen kan). Beißt er mir, so stoch d'i mir a Hulda dreißig mer Bußhala Roitsch!

Die sprechenden Reimen sind unter der Jugend folgende im Umlauf:

1, Raya - Rayatrötzschen! Es regnet auf mein Röckchen, es regnet in das grüne Gras, da werden meine Füßchen nass!

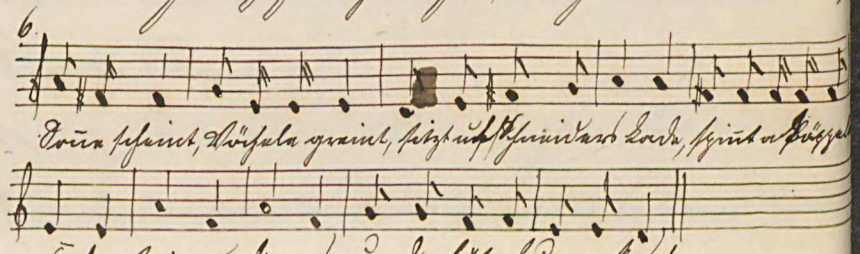
2, Raya - Rayatrotzla! D'Buaba muß mer Klotzla! D'Madlichen muß mer schonen, wia a Gitterrosen!

3, Raya - Rayatrotzla! Alla Weiber Hotzla! Hotzla in d'Kücha nun, schneiß alla Höcha um!

4, Raya - Rayatrotzla! Alla Weiber Hotzla! Hotzla über d'Steiner, brocha Holz um Steiner!

5, Es regnet, es regnet, es regnet seinen Lauf, und wenn es ganz gerregnet hat, dann hört es wieder auf.

6.



IV, 2)

7. Hoch, Hoch, Luster! Bring mir ein Schwester!
" , " , Luster! Bring mir einen Bruder!

8. Hoch, Hoch, Schimbel, Schimbel! Mit der langa Hauzybel! Rozha mir a Kiela braut, mache mir a Pfrischla braut! Schäche alla Morga: Kuca junga Hocha!

9. Krabb, Krabb, dei Häusla brennt, Schicka Sieben Emiga hein! Ob Sonnt Sonnen, ob schreit und Lämm, ob ich in d Hosser gehella, ob ich nou so!

10. Gottlieawala, Gottlieawala, und mache deine Häuz. Da Grossa und, so Grüsse und an wüschat ich Schwänz!

11. Heinerich, Heinerich, und mache deine Häuz? Da schnitten, so schnitten an wüschat ich Schwänz!

12. Maikäfer, flieg! Flieg in Krieg! Flieg ins Bäckerhaus! Nanna Sieben Kartoffel und! Wir an, dir an und an liebe Herrgott an!

13. Maikäfer, flieg! Flieg in Krieg! Flieg ins Bäckerhaus! Hol mir an Kart und dir an Kart, bleibt da böse Bauern nat!

14. Herrgottskäferla, flieg! Flieg in Krieg! Flieg ins Feuerland! Dein Feuerland ist abgebrannt!

15. Schnecke, Schnecke! Steck deine Hörner rauß oder i schmeiß da über alla Mauern naus!

16. Schnecke, Schnecke! Steck deine Hörner raus oder i schlag dir a Loch ins Haus!

17. Gauda Kastilanz! Der Bruaniot sei Häus, die Sau am Schulz (Schulhaus) sei Kräbe schessa! Gauda Kastilanz!

18. Zwei Sau Kürzchen und drei Dazu sind auch!

IV, 2)

Wi Vater hat a Kartaspiel un das sind(e) lauter Trumpf!

19, Mutter hat nur Pfennigh gewa, Pfennigh haba Bäcker gewa, Bäcker hat nur Kartla gewa, Kartla haba Vatter gewa, Vater hat nur Kartla gewa, Kartla haba Kasper gewa, Kasper hat nur Katza gewa!

20, Auf der Höh wachst der Klee, Futter für mei Geiß! Wenn der Vater ins Wirtshaus geht, macht mei Mutter a Maila! Wenn sa aber Kaffee trinkt, no packt sa nein a Dissalfinkl!

21, Heil a Bibla, Kasper Bibla! Morgn kommt die Tatla! Hat a Hüsela Wurst im Karbum a Fünkerl Bratla! (s' nein a gaspracher.)

22, Geh nur weg mit Bauernschnäuzlich! Geh nur weg mit Bandalich! Bauernadlich sind(e) mir lieber als so Kaffeebandalich (a Tanta), mitunter auch: Wirtlich Kränzalich!)

23. Komm, Kinkala, komm! Warum gehst so langsam heim? Hast meinna Kind a Gockala um schindschan in sei Karkala?

24, Grüaß Gott, Fra Bauer! Was kostn die Eier? Die Eier sind(e) teuer! Adja, Fra Bauer!

25, Gassa, drei Gassa! Wirtlich kostn an Groschn, Bauern kostn an Zwanzigerl, sind(e) die Flügel das net wert!

26, Kiskala, Kiskala, wo bist gewesa? Hanta draußa ein Gäzzla! Wer ist aber wo bei der gewesa? Der mit am ~~ab~~ roata Käzzla! Kiskala fin, Kiskala fort! Kiskala ist a Gockelbär!

IV, 2)

Die hier üblichen Kinderspiele und Abzählverse mit Schreiber nach vollständiger Kenntnis mitteilen.

3) Von Volksmarkenreimen ist nur der sogen. „Aufschlitzfuchsen" erwähnenswert. Schlachtet nämlich ein Bauer eine magere Kuh (Kuhlich), so rollen sich einige ledige Burschen nachts zusammen und fahren mit des Bauern eigenen Schlitten unter fortwährendem Peitschengeknall und Hü! Hü! Rufen am Hause vorbei.

5) W Von Bauernregeln können vorerst ~~bei~~ verzeichnet werden: 1, Wenn's nicht donnert u. blitzt, wenn der Schlitten nicht schnitzt u. der Regen dauert lang, wird's dann Bauernbrot bang.

2, Wenn im Januar die Mücken gaigen, müssen sie im März schweigen.

3, Wenn Weihnacht, Neujahr u. Dreikönig wird nicht zu heiß.

Als Wetterregeln gelten: 1, Wenn das Wetter Freitags ist, so ist es auch Sonntags.

2, Wenn es am Sonntag morgens vor dem Frühstück regnet, so regnet es die ganze Woche. 3, Wenn es am Karfreitag regnet, so giebt's ein trockenes Jahr oder schlägt das ganze Jahr kein Kuppenkraut. 4, Wenn es am 1. u. 6. Juni regnet, wird's teuer. 5, Regen am Ueberschlächer giebt schlechte Gerste sagt der Schäfer. 6, Wie das Wetter in den 12 Nächten ist, so ist es in den 12 Monaten des Jahres. 7, Wenn's donnert über den kahlen Wald, dann wird gewiß noch einmal kalt. 8, Viel Regen im Februar, viel Regen

IV, 5

das ganze Jahr. 9, Ist der Februar mäßig kalt, kommen gute Jahre selbst. 10, Kommen Eichenmäuse zeitig u. scheu, ist der Frühling nicht mehr weit. Ist er aber kalt u. hell, kommt der Lenz noch nicht so schnell. 11, Viele Marzenmond, viele Sonnenschein. X 12, Ist der März im Anfang naß, steigt das Futter schnell im Preis. 13, März trocken, April naß, füllt dem Bauern Scheune u. Faß. 14, Marzenschnee thut Frucht u. Weinstock naß; Marzenstreib bringt Obst u. Traub. 15, Wenn der April naß ist, so giebt's ein gutes Jahr. 16, Ist das Wetter gut am Anfang, giebt's gute Heuernte. 17, Wenn kalt u. naß der Juni war, verdirbt er nicht das ganze Jahr. 18, St. Gallen läßt den Schnee fallen. Fällt der Schnee in Dreck, bleibt der Winter nicht weg. 19, Treibt die Liebe vor der Ehe, folgt der Bauer Wäsche; treibt die Ehe vor der Liebe, folgt der Bauer Bleiche.

V, 1)

Der Hahn des Dorfes kräht auch in mundartlicher Form, wie er geschildert wird, „krüg". Den Hühnern ruft die Henne zu: Kuu, kuck kuck, kuck! oder: Kuu, kuck kuck kuck! den Gänsen: Kuu, Wäse, wäs, wäs, wäs! Enten Gänsen: Kuu, Wila, wila, wila! den Enten: Kuu, Wlick Wlick, Wlick!

V, 3)

2

5)

8

Die gewöhnlichen Grußformeln sind: Morgen! (Guten Morgen!) Gruß Gott! Guten Abend! (u. Abend!), mitunter auch: N'Tag! oder bloß: Tag! statt: Guten Tag! Gegengruß: Derselbe. Die Mundart vorsichtig Schreiber bei den Kindern nach Möglichkeit wiederzugeben.

Gust. Pfl. Haerle

V. Komp. die. Lehrer.